

---

*Katrin Keller / Martin Scheutz* (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie und der Dreißigjährige Krieg*. (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 73.) Wien, Böhlau 2019. 451 S., 60 s/w-Abb., € 74,99.

// DOI 10.1515/hzhz-2021-1055

---

Georg Schmidt, Jena

Wer zu spät kommt, den bestraft nicht immer das Leben, aber er findet weniger Resonanz. Das ist bei diesem Band sehr zu bedauern, der mit einigen Fehleinschätzungen zur vermeintlich geringen Betroffenheit der habsburgischen Gebiete aufräumen will. Unbestritten ist, so *Petr Mat'á*, dass der Krieg im Königreich Böhmen begann und auch dessen Nebenländer fortwährend in Mitleidenschaft zog. Dies galt noch mehr für die sogenannten Vorlande, den habsburgische Streubesitz am Rhein und in Süddeutschland. Wie *Dieter Speck* zeigt, war Ferdinand III. das Wiener Hemd näher als die Innsbrucker Hose. An den an Frankreich abzutretenden vorderösterreichischen Landen sollte der Frieden nicht scheitern.

In den 1640er Jahren streiften die Schweden an der Donau und vor Wien, worüber *Arthur Stögmann* anhand der Erinnerungskultur berichtet. Der Norden Tirols und Vorarlberg waren, so *Alois Niederstätter*, zeitweise betroffen – Innerösterreich oder Südtirol so gut wie gar nicht. Was also bedeutete der in den Quellen als „deutscher“ bezeichnete Dreißigjährige Krieg für die Habsburger Monarchie? Nach einer die neuesten Forschungen klug kommentierenden Einleitung von *Katrin Keller* und *Martin Scheutz* folgen 19 gewichtige Beiträge. Offen bleibt, ob das Kriegsgeschehen in Ungarn zu dem Krieg gehört, der um die Macht- und Konfessionsverteilung im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und im Königreich Böhmen geführt wurde. Das Königreich blieb an der Peripherie, weil, wie *Géza Pálffy* betont, den Fürsten von Siebenbürgen die Unterstützung der Türken fehlte und sie ihre Bündnisse mit den mitteleuropäischen Partnern nie sonderlich ernst nahmen. Die Habsburger aber standen als Kriegsherren, so *Horst Carl*, mitten im Dreißigjährigen Krieg, die meisten österreichischen Erbländer nicht, wie *Thomas Winkelbauer* bestätigt. Die Untertanen mussten für den Krieg ihrer Herrschaft bezahlen. *William D. Godsey* erläutert, wie die notwendigen Kredite beschafft wurden. Über die hohen Steuerforderungen kam es zu Aufständen, die bekanntesten wohl in Oberösterreich, wie *Martin P. Schennach* und *Martin Scheutz* recht eindrucksvoll herausarbeiten.

Die Differenzen zwischen den habsburgischen Linien in Wien und Madrid waren zu groß, um dauerhaft in Deutschland, aber auch in den Niederlanden, in Burgund

oder in Oberitalien zusammenarbeiten zu können. Der habsburgische Dynastizismus – laut *Arno Strommeyer* eine Kombination aus Einheit und Vielfalt – konnte die Staats- oder Herrschaftsräson der beiden Linien nicht überwinden. *Lena Oetzel* bestätigt dies am Beispiel der Westfälischen Friedensverhandlungen.

Die Selbstzeugnisse erzählen ihren eigenen Krieg. Dem Akteur und Opfer Kardinal Ernst Adalbert von Harrach gibt *Katrin Keller* eine Stimme im Netzwerk der Informationsvermittlung eines Krieges, dessen Tragweite allerdings ohne die Rahmung durch die politischen, soziökonomischen und kulturellen Strukturen unverstündlich bliebe. Die Wahrnehmungs- und Erfahrungsgeschichte – das zeigen auch die Beiträge von *Harald Tersch* über Militärkarrieren und die Ehre der Soldaten, von *Friedrich Polleroß* über die Offiziersporträts in Khevenhüllers Annalen und von *Alexander Zirr* über die Tagebücher des Fürsten Christian II. von Anhalt – benötigt die großen Erzählungen als Folie. Die Nachrichten lieferten die Medien, die, wie *Esther Beate Körber* erläutert, von den Habsburgern nicht zielgerichtet beeinflusst werden konnten.

Abschließend beschäftigt sich *Werner Telesko* mit dem Dreißigjährigen Krieg in der Kunst der Habsburgermonarchie des 19. Jahrhunderts und *Christoph Kampmann* mit dem Mythos vom Beginn des europäischen Staatensystems im Jahr 1648. Nur für den mitteleuropäischen Raum entstand eine relativ stabile Friedensordnung, die den Reichsständen die Mitbestimmung in Reichsangelegenheiten, die Landeshoheit und das Bündnisrecht sicherte, das sich aber nicht gegen Kaiser und Reich richten durfte. Der Kaiser verlor 1648 keine Rechte; er konnte von den Ständen zu nichts gezwungen werden.

Ferdinand II. und Ferdinand III. führten diesen Krieg, um ihre Macht und den katholischen Glauben zu stärken. Beides gelang ihnen in Böhmen, zum Teil auch in den Erbländern, nicht aber auf der Ebene des Heiligen Römischen Reichs. Der handbuchartige Sammelband bietet dazu eine Fülle neuer Informationen, ohne die bisherige Erkenntnisse und Einschätzungen grundlegend umzustürzen. Der Dreißigjährige Krieg wird in Deutschland und Tschechien als Leidenszeit, in Schweden und Dänemark als Zeit nationaler Größe, in Frankreich, Spanien oder den Niederlanden, auch in Ungarn, der Slowakei, in Polen oder Italien praktisch nicht erinnert. Für Österreich könnte sich das nicht zuletzt aufgrund dieses Bandes ändern.